



Gottes Unendlichkeit

- (30) Ich sage, diese Vorstellung eines höchst vollkommenen und unendlichen Wesens ist im höchsten Maße wahr, denn wenn ich mir einbilden könnte, dass ein solches Wesen nicht bestehe, so kann ich mir doch nicht einbilden, dass dessen Idee mir nichts Reales vorstelle, wie ich es eben von der Vorstellung der Kälte gesagt habe. Sie ist auch im höchsten Maße klar und deutlich, und alles, was ich klar und deutlich erfasse, ist wirklich und wahr, und was irgend eine Vollkommenheit enthält, ist ganz in ihr enthalten. 5
- (31) Auch steht dem nicht entgegen, dass ich das Unendliche nicht begreife, und dass noch unzähliges Anderes in Gott ist, was ich nicht begreifen, ja vielleicht mit den Gedanken in keiner Weise erreichen kann; denn es gehört zur Natur des Unendlichen, dass es von mir, als Endlichem, nicht begriffen werden kann. Es genügt, dass ich dies einsehe und urteile, dass alles, was ich klar erfasse und von dem ich weiß, dass es eine Vollkommenheit enthält, und vielleicht noch unzählig Vieles, was ich nicht kenne, entweder wirklich oder gegenständlich in Gott enthalten ist; so dass die Idee, welche ich von ihm habe, von allen in mir befindlichen die wahrste, klarste und deutlichste ist. 15
- (32) Allein vielleicht bin ich etwas Größeres, als ich denke, und vielleicht sind alle jene Vollkommenheiten, die ich Gott beilege, dem Vermögen nach in mir, wenn sie sich auch noch nicht äußern und zur Aktualität gelangt sind. Denn ich bemerke schon, dass meine Erkenntnis nach und nach wächst, und ich wüsste nicht, weshalb sie nicht mehr und mehr bis ins Unendliche zunehmen könnte, und weshalb, wenn dieses geschähe, ich nicht mit deren Hilfe auch alle übrigen Vollkommenheiten Gottes erlangen könnte, und endlich, weshalb das Vermögen zu diesen Vollkommenheiten, wenn es in mir ist, nicht hinreichen sollte, um die Vorstellung derselben hervorzubringen. 20
- (33) Allein nichts von dem kann sein; denn gesetzt auch, dass mein Wissen allmählich zunimmt, und vieles in mir dem Vermögen nach ist, was noch nicht aktuell ist, so bezieht sich doch nichts davon auf die Idee Gottes, in der überhaupt nichts bloß als Möglichkeit enthalten ist; denn schon das allmähliche Zunehmen ist ein sicheres Zeichen der Unvollkommenheit. Wenn übrigens mein Wissen auch sich allmählich vermehrt, so weiß ich doch, dass es deshalb niemals in Wirklichkeit unendlich werden wird, weil es nie dahin gelangen wird, dass es keiner weiteren Vermehrung fällig wäre. Von Gott nehme ich aber an, dass er so in Wirklichkeit unendlich ist, dass seine Vollkommenheit nicht vermehrt werden kann. Und endlich erkenne ich, dass das gegenständliche Sein der Vorstellung nicht bloß von dem Vermögen zu Sein, was eigentlich nichts ist, sondern nur von dem, wirklichen oder formalen Sein hervorgebracht werden kann. 35
- (34) Alles hierbei ist für den Aufmerksamen schon nach dem natürlichen Licht offenbar; wenn ich indes weniger aufmerke, und die Bilder der sinnlichen Dinge den Blick meines Denkens verdunkeln, so fasse ich es nicht so leicht, weshalb die Vorstellung eines vollkommeneren Wesens, als ich bin, notwendig von einem Wesen ausgehen müsse, was wirklich vollkommener ist; deshalb scheint eine fernere Untersuchung nötig, ob ich selbst mit einer solchen Vorstellung sein könnte, wenn kein solches Wesen bestünde. 40